

Rezension: Christiane Bürger: Deutsche Kolonialgeschichte(n). Der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und BRD

Kößler, Reinhart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kößler, R. (2017). Rezension: Christiane Bürger: Deutsche Kolonialgeschichte(n). Der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und BRD. [Rezension des Buches *Deutsche Kolonialgeschichte(n): der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und BRD*, von C. Bürger]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(2), 338-341. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58027-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

in der aktuellen politischen Auseinandersetzung eine Rolle spielen. Neben den Entschädigungsforderungen gehört dazu die Rückgabe von Schädeln aus Namibia, die während der Kolonialzeit geraubt wurden – ein bedeutsamer Aspekt, dem Kößler ein eigenes Kapitel gewidmet hat.

Dem Buch gelingt es, die Verflechtungen zwischen Deutschland und Namibia aufzuzeigen und die Asymmetrie im Verhältnis der beiden Länder zu beleuchten, die bislang eine aufrichtige Aufarbeitung der Kolonialvergangenheit verhinderte. Der Autor schöpft dabei aus dem Erfahrungsschatz seiner langjährigen Forschungserfahrung in Namibia, die ihm eine detailgenaue Darstellung ermöglicht. Für Leserinnen und Leser, die sich tief in das Thema einarbeiten wollen, sei das umfangreiche Buch zur Lektüre empfohlen, auch wenn die sehr ausführlichen Beschreibungen an einigen Stellen den Blick auf den Gesamtzusammenhang erschweren. Gleichzeitig verdeutlicht genau dieser Umstand, dass sich die deutsch-namibische Geschichtsschreibung gerade erst am Anfang eines gemeinsamen Prozesses befindet. Das Buch leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

Eri M. Bohn

Anmerkung

- 1 Eigene Übersetzung; englisches Original: „Communal commemorations represent an important counterweight to the official narrative and address a range of important dimensions in the lives of the relevant communities.“

Christiane Bürger: *Deutsche Kolonialgeschichte(n). Der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und BRD*. Bielefeld: transcript 2017, 318 Seiten

In einer politischen Lage, in der die Frage der Aussöhnung zwischen Namibia und Deutschland wegen der Kolonialgeschichte und des Völkermordes von 1904-1908 akut geworden ist, kann die Analyse der historiographischen Bearbeitung dieser Fragen zumal während der deutschen Teilung besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. In ihrer Heidelberger Dissertation unternimmt es Christiane Bürger, aus dezidiert postkolonialer Perspektive eine „Wissensgeschichte“ zu entwerfen, die insbesondere einerseits Kontinuitäten mit kolonialen und kolonialrevisionistischen Narrativen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Untersuchungszeitraum nachgehen, andererseits aber auf die Austauschbeziehungen eingehen soll, zu denen es zwischen den „Denkkollektiven“ – vielleicht hier eher *epistemic communities* – in den beiden deutschen Staaten kam. Diese Prozesse spielen zugleich eine wichtige Rolle in den weiter anhaltenden Anstrengungen, den Völkermord insbesondere durch die Diskreditierung der DDR-Historiographie zu leugnen.

Zunächst ist zu konstatieren, dass kolonialistische Positionen sowohl in der BRD als auch in der DDR über die Epochenschwelle von 1945 hinaus anfangs dominant blieben, personifiziert in dem weiter an der Humboldt-Universität lehrenden Ethnologen Diedrich Westermann, der seine während der Naziherrschaft verfasste *Geschichte*

der Deutschen Kolonien weitgehend unverändert publizieren konnte, und dem ehemaligen Vize-Gouverneur Oskar Hintrager, einem der wichtigsten Täter, der eine – aus der DDR freilich scharf kritisierte – populäre Darstellung über *Südwestafrika in deutscher Zeit* verfasste. Hier hätte Bürger stärker herausarbeiten können, dass eine aktenbasierte Erforschung dieser Geschichte erst ab Mitte der 1950er Jahre überhaupt einsetzte, als die Akten des Reichskolonialamtes durch die Sowjetunion an die DDR zurückgegeben wurden.

Nicht nur aus diesem Grund besaß die DDR-Geschichtswissenschaft einen Vorsprung. Dies hing auch mit systematischen Anstrengungen zusammen, aufbauend auf den alten Zentren der Afrika-Forschung in Berlin und Leipzig neue Positionen zu entwickeln, die einen Beitrag zu antikolonialen Kämpfen leisten und in der diplomatischen Konkurrenz mit der BRD von Nutzen sein könnten. Gemäß ihres breiten Zugriffs kann Bürger auch frühere, Ansätze aufgreifen, die in Form historischer Romane die Thematik aufgriffen, bevor akademische Forschung publiziert wurde. In deren Mittelpunkt steht bis heute das auf breiter Quellengrundlage basierende Buch Horst Drechslers *Südwestafrika unter deutscher Herrschaft. Der Kampf der Herero und Nama (1884-1915)* (1966), in dem das Geschehen auch erstmals wirkungsvoll als Völkermord gekennzeichnet wird. In diverse Sprachen übersetzt, wirkte dies Buch richtungweisend für die spätere Debatte und bleibt von Seiten derer, die bis heute den Völkermord in Abrede stellen, umstritten. Es ist daher nicht unwichtig, dass Bürger einerseits frühe, dezidiert antiimperialistische

Stellungnahmen Drechslers referiert, andererseits aber zeigt, dass der Autor zumindest in späterer Zeit keineswegs als „linientreu“ galt.

Insgesamt stellt Bürger die enge Beziehung heraus, die Drechsler und andere zwischen dem Völkermord und den Konzentrationslagern in Namibia und den Praktiken unter der Naziherrschaft herstellten, wobei der Verweis auf die Gegenstimmen aus der SPD nicht fehlt. Diesem Narrativ kontrastiert die Interpretation in Helmut Bleys *Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika, 1884-1914* (1968). Diese Interpretation gewann aus der Analyse des „totalen“ Herrschaftssystems, das nach dem Ende des Namibischen Krieges (1903-1908) zumindest der Intention nach etabliert wurde, Anschluss an die Totalitarismus-Konzeption Hannah Arendts, die ihrerseits bereits auf die kolonialen Ursprünge der von ihr postulierten Herrschaftsform hingewiesen hatte. Bürger betont im Anschluss an die anglophone Rezeption des Buches den mit dem Bezug auf die Naziherrschaft gegebenen „nationalgeschichtlichen Gegenwartsbezug“ (208) der Arbeit Bleys und damit auch ihren Bezug auf die jahrzehntelang einflussreiche Konzeption eines deutschen Sonderweges.

Diese steht zugleich für einen Generationsbruch innerhalb der westdeutschen Historikerkunft, wo vor allem die berühmte Fischer-Kontroverse über die Ursachen des Ersten Weltkriegs den Bruch mit nationalistischen Perspektiven und den Übergang zu einer kritischen Sozialgeschichte eingeleitet hatte. Hier verortet sich auch Bley eindeutig. Wie Bürger betont, erfolgte seine Forschung jedoch auch in einem zeitgeschichtlichen

Kontext, in dem kolonialrevisionistische Sichtweisen zunächst außerhalb akademischer Diskurse angegriffen wurden, so in Ralph Giordanos höchst kontrovers aufgenommenen Fernsehsendung *Heia Safari* (1966) oder in Form des Sturzes des Wissmann-Denkmal vor der Hamburger Universität 1968.

Unter dem Stichwort „1984“, das für den hundertsten Jahrestag der Berliner Afrika-Konferenz und des Beginns deutscher Kolonialherrschaft steht, fasst Bürger spätere Publikationen vor allem in Westdeutschland zusammen. Darunter reiht sie überraschender Weise auch das vom Bremer Afrika-Projekt als Kooperationspartner des *UN Institute for Namibia* (UNIN) in Lusaka mitverfasste Lehrbuch *Our Namibia* (1984) ein. UNIN galt damals – was Bürger nicht erwähnt – als im Exil aufzubauende Vorstufe der namibischen Universität und hat ohne Zweifel entscheidend und prägend auf diese Publikation eingewirkt, was sich auch aus von Bürger erwähnten Mitautoren wie etwa dem heutigen Generalsekretär der SWAPO ergibt, den Bürger einfach als Stipendiat an der Universität Kassel vorstellt. Eine herausragende Stellung weist die Autorin zu Recht Uwe Timms Roman *Morenga* (1978) zu. Hier konstatiert sie zumindest Ansätze der Überwindung kolonialer Narrationsroutinen, die auch die Literatur mit kritischem Anspruch sowohl aus der BRD wie der DDR ihrer Meinung nach wie vor durchzogen. Auch die Aufnahme einer Genderperspektive in Martha Mamozais *Herrenmenschen* (1982) wird registriert. Daneben konstatiert Bürger für diesen Zeitraum jedoch das Aufkommen einer revisionistischen, weitgehend populären Geschichtsschreibung, die den

Völkermord in Abrede stellen wollte und unweigerlich in Kontinuität mit kolonialen, aber auch explizit militaristischen Narrativen stand.

So weit handelt es sich um eine höchst nützliche Analyse und zusammenfassende Darstellung, die auch reflektiert, es sei „grundlegend (zu) bezweifel(n), ob koloniale Diskurse in historiografischen Texten vollständig aufgelöst werden können“, woraus sich die Frage nach „grundlegend neue(n) Erzählformen“ ergibt (278), wie sie in den vorgestellten Arbeiten ehestens bei Uwe Timm zu finden sind.

Freilich geht Bürger diesen Erzählformen in erster Linie in ihren Analysen der Arbeiten von Bley und Timm nach. Im Hinblick auf die Texte aus der DDR verfährt sie deutlich kursorischer; Darlegungen über institutionelle Vorkehrungen und damit in Zusammenhang stehende Strategien stehen über weite Strecken im Vordergrund. Andererseits können summarische Verweise auf „marxistische“ Positionen schwerlich überzeugen, bedenkt man, dass es nicht nur – abgesehen von der Sicht der damaligen Parteiorthodoxie – eine große Zahl sehr unterschiedlicher Lesarten von „Marxismus“ gibt, sondern auch die in der DDR vorherrschende Orthodoxie im fraglichen Zeitraum einigem Wandel unterlag. Ähnlich steht es mit dem Verweis auf die in der DDR herrschende Faschismustheorie, die, soweit sie auf die Verhältnisse im kolonialen Namibia projiziert wurde, immerhin eine über den nationalstaatlichen Rahmen hinausweisende Perspektive hätte implizieren müssen. Hier wäre sehr viel mehr zu investieren gewesen, um die theoretischen Perspektiven wirklich einholen und verstehen zu können.

Irritierend wirken muss das Ansinnen, den Terminus „Pogrom“ als unmittelbare Anspielung auf den Holocaust zu lesen (151), wo doch der Blick in jedes einschlägige Wörterbuch die sehr viel weitere Verwendung für massenhafte Übergriffe leicht bestätigen wird.

In ihren Diagnosen über kolonialistische Kontinuität schießt Bürger deutlich über das Ziel hinaus, wenn sie Landkarten, in denen die Topographie Namibias mit den erwartungsgemäß relativ spärlichen Eintragungen dargestellt wird, als Beleg zitiert, dass sowohl Hintrager als auch nach ihm Drechsler der Ideologie eines leeren Landes angehangen hätten, woraus die Autorin schließt, dies solle das Konstrukt einer *terra nullius* bekräftigen. Diese Vorstellung hat in der Tat der Rechtfertigung kolonialer Eroberung gedient, doch fragt man sich, ob Bürger jemals durch Augenschein die Weite des südlichen und zentralen Namibia wahrgenommen hat, wo ökologische Verhältnisse eben zu einer sehr geringen Siedlungsdichte führen.

Leider finden sich abgesehen von häufigen sprachlichen Nachlässigkeiten auch Fehlleistungen, die in einer preisgekrönten historischen Dissertation erstaunen müssen. Es mag noch hingehen, dass Willi Münzenberg zu „Münzenberger“ (67f) oder Neville Alexander zu „Alexander Neville“ (221) werden oder dass das bekannte Werk von Viktor Klemperer *Lingua Tertii Imperii* (LTI) mit seinen wesentlich später, nämlich nach dem Ende der DDR veröffentlichten Tagebüchern konfundiert wird (137). Dass General von Trotha nach seiner Rückkehr aus Namibia 1905 nicht von Bismarck empfangen worden sei (144), ist sicher unbestreitbar, denn

der war schon 1898 gestorben. Richtig ärgerlich ist der kommentarlose Bezug auf die 1978 in Namibia durchgeführten und durch die UN für illegal erklärten Wahlen (210), mit denen das Apartheidregime in Südafrika eine einseitige Unabhängigkeit des Landes zu legitimieren suchte. Wer ernstlich postkoloniale Wissenschaft betreiben möchte, sollte sich vor allem vor Scheuklappen hüten und genau hinschauen.

Dennoch wird man, will man sich mit dem Völkermord in Namibia und der keineswegs völlig beendeten Debatte darüber einschließlich ihrer revisionistischen Ausformungen befassen, an diesem Buch nicht vorbeikommen. In diesem Sinne wäre dem Werk eine gründlich überarbeitete zweite Auflage zu wünschen. Die könnte zugleich die „Wissensgeschichte“ um eine Perspektive ergänzen, die jetzt leider völlig fehlt: Erst eine auch wissenssoziologische Untersuchung kann helfen, zu klären, welche Verbreitung und gesellschaftliche Bedeutung das Wissen, um das es hier geht, eigentlich hatte. Nur unter dieser Bedingung lässt sich aber die Frage der kolonialen Amnesie ernstlich prüfen, die Bürger zunächst anspricht, in ihrer Schlussbetrachtung aber bestreitet.

Reinhart Kößler

Charles Laurie: *The Land Reform Deception. Political Opportunism in Zimbabwe's Land Seizure Era*. Oxford: Oxford University Press 2016, 398 Seiten, <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199398294.001.0001>

Land ist eine emotional besetzte und symbolisch aufgeladene Ressource. Deshalb können politische Agitator/-innen